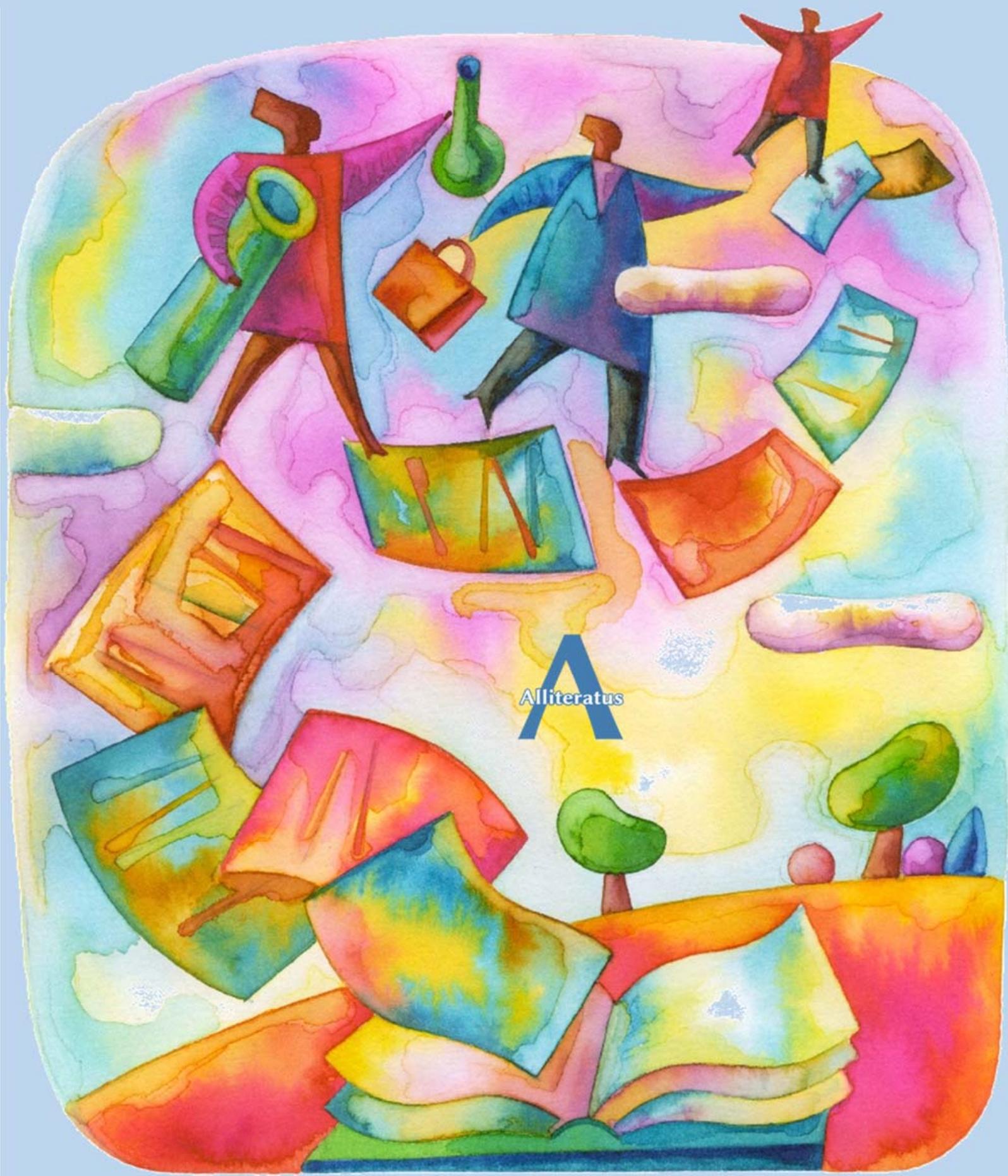
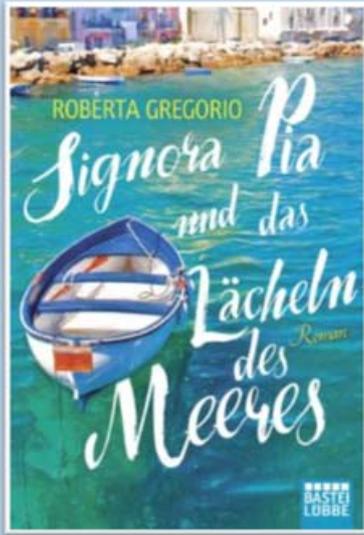


FERIEN

und das passende Buch für alle Ü 30



Alliteratus



Roberta Gregorio: Signora Pia und das Lächeln des Meeres.
Bastei Lübbe 2016 • 304 Seiten • 8,99 • 978-3-404-17378-5

Ein wenig atemlos beginnt dieser Roman: Die Kapitel sind kurz, mit Angaben von Zeit und Ort versehen wie *Rom, Mitte Oktober, Camerota*. Größere Abschnitte werden (gut so, sonst verliert man beim Lesen den Überblick) ähnlich angekündigt: *Derweil in Seattle* oder *Zurück in Camerota*. Vor jedem Kapitel sind unter der Zeichnung eines Ruderbootes wenige Sätze, deren Zusammenhang mit den folgenden Seiten sich oft erst im Nachhinein erschließt. Einmal besteht so ein Einschub nur

aus zwölf Worten, jeder Satz beginnt in einer neuen Zeile:

*Ich warte.
Jeden Tag.
Wenn es sein muss, bis in alle Ewigkeit.*

Ein anderer Einschub:

Ihr zwei...ihr seid wie ein leuchtender Stern, der vom Himmel ins Meer gefallen und in zwei Stücke auseinandergebrochen ist.

Zwei Mädchen, ein vertrauter Blick. Und dann solidarisches Kichern.

Der weise Mann, der auf dem umgedrehten Boot am Strand sitzt und sein Netz nach Löchern durchsieht, vertraut den Sternen. Kein anderer hat die Freundschaft zwischen Pia und Tiziana jemals besser beschrieben.

Beschreibungen und das Entstehenlassen von Stimmungen, das Vermitteln geradezu von Duft und Geräuschen ist eine Stärke der Autorin. Als Pia am Morgen auf der winzigen Terrasse ihres Hotelzimmers steht klingt es so:

Dann aber hob Pia den Blick etwas weiter.

*Peng.
Ihr Herz machte einen Sprung – wie so oft in den letzten Tagen.
Ein Meer aus Dächern. Soweit das Auge reichte.*

Rund herum, dicht an dicht. Nagelneu, ramponiert. Windschief, kerzengerade. Sauber, verdreckt. Romantisch, quadratisch. Unmöglich, sie alle zu beschreiben. Unmöglich, sie alle einzuordnen. Roms Dächer. Pia hielt sich eine Hand auf die Brust. Überwältigend. Nur sie und Roms Dächer. Und unzählige Blumen, die in den vielen Töpfen auf dem Balkon wuchsen und gediehen. Keine Gedanken. Dafür tausend Eindrücke. Unter strahlend blauem Himmel, umgeben von klarer Luft, eingehüllt von wohligh warmen Sonnenstrahlen. Ach könnte sie diesen Moment doch ewig halten.



So, an dieser Stelle sollte ich diesen Artikel beenden und Roberta Grigorio stolze fünf Punkte verleihen. Gibt es aber nicht, denn der Inhalt des Romans ist so vorhersehbar und dermaßen romantisch, dass die Grenze zum Kitsch nicht nur manchmal überschritten wird.

Die Handlung: Als auch die jüngste Tochter das zu Hause in einem kleinen süditalienischen Dorf verlässt, spürt Pia, dass sie mit ihrem Leben als Hausfrau an der Seite des schweigsamen Pasquale nicht zufrieden ist. Nach dem großen Abschiedessen der ganzen Familie stirbt der alte Schwiegervater, die böartige Schwiegermutter gibt ein Stückchen Land, auf dem Pasquale eine Hütte für Touristen ausbauen will, dem stets bevorzugten, unausstehlichen, eitlen jüngeren Sohn Ermanno, zieht aber bei Pasquale und Pia ein, da Pia ja nichts zu tun habe und sich um sie kümmern soll. Pia verlässt im Streit den viel zu passiven Ehemann und geht zu ihrer besten Freundin Tiziana. Die ist aber dabei, sich in den reichen perfekt italienisch sprechenden Amerikaner William zu verlieben. Pia fühlt, dass sie stört und besucht erst ihre jüngste Tochter in Neapel, um dann spontan nach Rom zu fahren, wo ein unglaublich gut aussehender, großzügiger, einfühlsamer Hotelbesitzer ihr die schönsten Plätze in Rom zeigt, ihr jeden Wunsch erfüllt und sie so verwöhnt, bis sie wieder glücklich ist, natürlich ohne ihr dabei je zu nahe zu treten, denn sie liebt ja ihren Pasquale. Und am Ende hilft der gute Don Rosario in Camerota, dem Heimatort der Familie, etwas nach und es gibt so ein Happy End, an dem alle, alle glücklich sind.

Trotzdem, ich geb's ja zu, hat es Freude gemacht, dieses Buch zu lesen. Ein wenig abtauchen aus dem Alltag, Rom erlesen, sich an Italien, den Schicksalen und dem gute Ende erfreuen, warum nicht. Ein schönes Ü-30-Ferienbuch, es hält, was das sommerliche Umschlagbild verspricht.
[barbara bursch]



Isabelle Broom: Oliven Sommer. a.d. Englischen von Uta Rupprecht. Diana 2017 • 448 Seiten • 9,99 • 978-3-453-35909-3

Holly wird bald 30 und ist mit ihrem Leben in London im Großen und Ganzen sehr zufrieden. Ihr Job ist zwar nicht das Wahre, sie hat nur einen kleinen Freundeskreis und keinerlei Familie mehr, zudem ist es ihr in der Stadt häufig zu laut und dreckig, aber das alles wird aufgewogen durch ihren Freund Rupert. Er ist nicht nur gutaussehend und gut betucht, sondern überschüttet Holly auch mit Aufmerksamkeit und Liebe. Die Sache hat jedoch einen kleinen Haken: Holly hat Rupert nie die Wahrheit darüber erzählt, wie sie ihre Mutter verloren hat, und bemüht sich immer, ihm nur ihre guten Seiten zu zeigen. Sie ist nie ganz sie selbst.



Dann erhält sie zudem plötzlich noch einen Brief aus Griechenland: Ihre Tante Sandra, von deren sie Existenz überhaupt nichts wusste, ist gestorben und hat Holly ihr Haus auf der griechischen Insel Zakynthos vermacht. Holly macht sich sofort auf den Weg nach Griechenland, in der festen Absicht, das Haus zu verkaufen und diesen Teil ihrer Vergangenheit damit sofort wieder zum Verschwinden zu bringen.

Doch dann begegnet sie dem charmanten Aidan, dem Nachbarn ihrer Tante auf Zakynthos, der nicht nur ihre Gefühle gehörig durcheinanderbringt, sondern ihr zudem dabei hilft, mehr über das Schicksal ihrer Tante zu erfahren. Bald findet Holly heraus, dass Sandra die Zwillingsschwester ihrer Mutter gewesen ist und irgendetwas oder irgendjemand die beiden Schwestern so entzweit hat, dass Hollys Mutter die Existenz ihrer Schwester komplett verleugnete. Der Schlüssel zum Rätsel ihrer Familie scheint auf Zakynthos verborgen zu sein. Gemeinsam mit Aidan macht Holly sich auf die Suche nach Spuren und entdeckt dabei nicht nur die schockierende Wahrheit über ihre Familie, sondern verliert sich auch immer mehr in ihren Gefühlen zu Aidan. Doch da gibt es ja auch noch Rupert und ihr Leben in London...

Dieser Roman ist ein gutes Beispiel dafür, wie eine schlechte Übersetzung eine an sich gut geschriebene Geschichte deutlich verschlechtern kann. Ich war wirklich froh, endlich mal wieder einen Frauenroman zu lesen, der gut geschrieben war, eine Story hatte, die tatsächlich bis zum Ende spannend blieb und deren Autorin sich kaum einmal in kitschigen Plattitüden verlor. Das ist in dem Genre leider keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern eher die Ausnahme. Kaputt gemacht wurde dieser zunächst einmal sehr positive Eindruck jedoch sehr schnell wieder durch eine sehr durchwachsene Übersetzung. Da wären zunächst einmal die vollkommen unpassenden und wenig idiomatischen Kollokationen, die die Übersetzerin verwendet. Sätze wie „Wie kannst du das, was du getan hast, auf so windige Weise entschuldigen?“ (S. 340) bringen den Leser dazu an der Stelle hängen zu bleiben, das Ganze drei Mal zu lesen und sich zu fragen, welche 29-Jährige so sprechen und Ausdrücke wie „auf so windige Weise“ verwenden würde. Genau so seltsam wirkt es, wenn alle Figuren, inklusive der Protagonistin selbst, über Frauen im 21. Jahrhundert immer wieder als „Weib“ sprechen oder „Haha“ sagen, wenn sie lachen. Das alles sind Dinge, die ganz klar schlecht aus dem Englischen übersetzt wurden, ohne ordentlich zu recherchieren, welcher Ausdruck im Deutschen idiomatischer wäre. Manche Wörter wurden auch einfach gar nicht übersetzt. So gibt es das Wort „Epilator“ zum Beispiel im Deutschen gar nicht, sondern nur im Englischen, und das gute Ding heißt bei uns „Epilierer“. Insgesamt sind diese Stolpersteine der Lektüre alles Dinge, die man als guter Übersetzer recherchieren und dann auch so übersetzen kann, dass sie sich flüssig in Erzählweise und Sprache einfügen.

Neben der schlechten Übersetzung ist das einzige andere Manko des Romans die Protagonistin, die noch sehr naiv und wenig reflektiert für ihr Alter wirkt und deren Verhalten somit häufig nicht sehr nachvollziehbar, sondern eher kindisch und unreif erscheint. Was dem Roman dafür wirklich ausgezeichnet gelingt, ist, den Zauber der griechischen Insel herüberzubringen. Mehr



als einmal hatte ich bei der Lektüre das starke Bedürfnis, meine Koffer zu packen und den nächsten Flieger nach Zakynthos zu nehmen, denn die Beschreibungen der Atmosphäre auf der Insel und der griechischen Lebensart sind wirklich fesselnd und faszinierend.

Auch die Story ist durchaus gelungen. Die Autorin schafft es durch geschickt platzierte Andeutungen und falsche Fährten die Spannung aufrecht zu erhalten und die Geschichte am Ende schlüssig und doch überraschend aufzulösen. Am Ende driftet sie leider etwas in eine eher oberflächliche Erzählweise ab. Hollys Entscheidungen werden nur noch kurz präsentiert, aber nicht erklärt oder auch schön erzählt. Zudem häufen sich am Ende dann doch einige kitschige Phrasen, die im Rest des Romans vorher zum Glück nicht zu finden sind

Alles in allem ist **Olivensommer** eine gute, leichte, romantische und auch spannende Ferienlektüre, die durch eine bessere Übersetzung sogar zu einer sehr guten Ferienlektüre hätte werden können! [tatjana mayeres]



Donna Leon: Stille Wasser. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2017 • 343 Seiten • 24,00 • 978-3-257-06988-4

Spannung und Müßiggang – der neue Brunetti von Donna Leon. Und auch mit dem 26. Band zeigt sie sich auf dem Höhepunkt ihres schriftstellerischen Könnens.

Müßiggang des Commissario, das ist neu. Aber mitten in dem schwierigen Verhör eines Verdächtigen bricht Brunetti mit einem akuten Schwächeanfall in der Questura zusammen. Ich gebe zu, dass ich einen Augenblick lang dachte, es könne sich um den letzten Band und das Ende der Reihe handeln. Weit gefehlt – denn nichts ist, wie es scheint. Das kennen wir aus

den anderen Romanen. Und so verbirgt sich hier unter der Oberfläche nicht nur der merkwürdige Zusammenbruch Brunettis (bereits auf der siebten Seite), sondern vieles, das im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel stinkt. Und auch das kennen wir, denn mit Kritik an den Verhältnissen in Venedig hat Donna Leon nie gegeizt.

Jedenfalls muss Brunetti stehenden Fußes aus der Klinik in die Erholung, und der Gedanke an Ausspannen, Nichtstun, Abschalten bricht sich verlockend Bahn. Passenderweise weiß Paola von einer leerstehenden Villa im Familienbesitz der Eltern auf einer der Inseln, fernab von Trubel und Hektik. Und bald hat sich Brunetti an das beschauliche Leben gewöhnt.

Na gut, so beschaulich ist es nun auch wieder nicht, denn schnell wird er Freund mit dem Hausverwalter Casati, der wiederum ein enger Freund seines Vaters gewesen war. Zum Angeln fahren sie, zum Fischen, zum Rudern und Laufen, und hier und da nimmt Casati Proben aus dem Wasser und dem Schlamm, weil es „seinen Mädchen“ nicht gut geht ...



Die Mädchen, das sind die Bienen in ihren Bienenkörben, mit ihrem Honig. Ideal in der Einsamkeit der Lagune und ihrer Inselchen gelegen, sollten sie hier ein wunderbares, natürliches Leben führen können; aber mehr und mehr häufen sich die toten Tiere und zweifellos ist Casati besorgt.

Nur zögerlich erschließt sich Brunetti die Problematik, vielleicht langsamer als dem deutschen Leser, der seit Jahren um die Thematik der sterbenden Bienen und Glyphosat weiß. Doch dann kommt der Tag, an dem Casatis Tochter ihn aufsucht, beunruhigt, der Vater sei nach einem nächtlichen Sturm nicht mit dem Boot zurückgekommen...

Als Leser von Donna Leon, weiß man, wie es weitergeht. Der Fall rollt sich auf und Brunetti wird unversehens aus der Idylle in die Realität zurück katapultiert. Kann es sein, dass der erfahrene Bootsmann Casati in den Sturm hineinfuhr? Was hat es mit der Frau auf sich, die er immer wieder besucht hat? Und was ist mit den „Mädchen“? Brunetti erinnert sich, was Casati auf einer der Fahrten gesagt hat:

„Überall haben wir gebaut und gegraben und gewühlt und mit der Natur gemacht, was wir wollen. Und hier, [...] hier haben wir auch alles vergiftet.“ (S. 178)

Donna Leon ist ein ungemein spannender Kriminalroman gelungen, obwohl es eigentlich gar keinen Fall gibt (und dementsprechend auch keine wirkliche Lösung). Ihre sensible Personenzeichnung, selbst der Nebenfiguren, ist überaus überzeugend, gewährt dem Leser wieder tiefe Einblicke in die menschliche Seele und ihre Abgründe. Philosophische Gedanken Brunettis, der als entspannende Lektüre römische Dichter auf die Insel mitgenommen hat, erfordern immer wieder einen Leser, der bereit sich, auf solches Gedankengut einzulassen, auch wenn es erstaunlich verständlich geschrieben ist.

Was den Roman vor allen anderen Erzählungen der Reihe auszeichnet, ist aber die Fokussierung auf die Schönheit von Natur und Landschaft, so dass in weiten Teilen das Gefühl hat, vor Ort zu sein und in einer Luftblase der Idylle, an einem *locus amoenus* zu leben – auch wenn man weiß, dass dieser sich bald als *locus terribilis* erweisen wird... [astrid van nahl]



Wendy Wax: Ein Haus für einen Sommer. a.d. Englischen von Inka Marter. rororo 2017 • 445 Seiten • 9,99 • 978-3-499-29126-5

Ein sehr schöner Ferienroman, auch wenn darin bis zum Umfallen gearbeitet wird. Die rosafarbene Villa, die sich so romantisch direkt am Strand erhebt, das ist nicht etwas das Ferienparadies für drei Freundinnen. Ganz im Gegenteil. Sie kennen sich nämlich überhaupt nicht, als sie eines Tages an dieser Villa aufeinandertreffen, und keine ist sonderlich interessiert, die anderen beiden auch nur annähernd kennenzulernen.



Das Schicksal hat sie zusammengeführt, das Schicksal in Person von Malcolm Dyer, Immobilien- und Investmentberater, millionenschwer, auch wenn es nicht seine Millionen waren. Dyer hat mit den Geldern seiner Kunden spekuliert und verloren und sich mit den restlichen aus dem Staub gemacht. Das hat Auswirkungen auf das Leben vieler, und der Roman erzählt die Geschichte von dreien von ihnen.

Maddie, Madeline, und ihr Mann Steve, die mit den studierenden Kindern ein glückliches Leben führten, bis sie erfuhren, dass sie pleite sind und obendrein Steve schon vor einem halben Jahr seinen Job verloren hat. Avery, aus dem Fernsehen bekannt, wo sie eine Heimwerkerendung entwickelte, in der ihr Mann sie aus der Rolle drängt und zum Dummchen deklariert. Nikki, Nicole, mit der erfolgreichen Partnervermittlung, die nur nicht mehr repräsentieren kann, sondern kaum weiß, wovon sie leben soll. Den Dreien wird vom Gericht eine Villa zugesprochen, als winziger Ausgleich, und doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Das erkennen sie schnell, als sie großartige Bruchbude sehen. Niemand wird ihnen das Ding abkaufen! Und es dauert nicht lang, da beschließen sie, Bella Rosa, die Villa, zum Leben zu erwecken, schick herzurichten und dann zu verkaufen. Da wissen die drei Verwöhnten noch nicht, auf was sie sich einlassen...

Der Entschluss kommt nicht von ungefähr; die Beziehungen gescheitert, im Scheitern oder aussichtslos, brauchen sie alle eine Auszeit, die sie hier nehmen wollen. Fortan campen sie in einem engen gemeinsamen Schlafräum. Nur zögerlich nähern sie sich aneinander an, jede mit den eigenen Problemen konfrontiert und ohne Erfahrung in schwerster körperlicher Arbeit ... und während sie sich streiten und hassen, merkt der Leser bereits, wie eine Freundschaft zwischen den Zeilen entsteht...

So voraussehbar das Buch ist, so viele Umwege müssen die drei Frauen doch gehen; an jeder Ecke wartet etwas Unerwartetes, das herausfordert und sie verzweifeln lässt: eine Schwiegermutter, die zu Hause eingezogen ist, eine Tochter, die ungewollt schwanger von einem Filmstar ist, ein Hurrikan, der so vieles zum Einsturz bringt. Es hat etwas ungeheuer Positives zu lesen, wie die Drei sich als Gruppe finden und eine Freundschaft fürs Leben bauen; wie sie die Beziehungen zu ihren Männern ändern, wie neue Hoffnungen entstehen, wie sie kämpfen und nicht aufgeben. Man leidet mit ihnen, freut sich mit ihnen, weint mit ihnen – und fängt an, ein bisschen über das eigene Leben zu sinnieren und die eine oder andere Sache endlich in Angriff zu nehmen.

Die schöne Umgebung direkt am Meer, wo sie sich allabendlich treffen und nach und nach ins Gespräch miteinander kommen, ist so wunderbar beschrieben, dass man meint, die Farben vor sich zu sehen, die Wellen ans Land schlagen zu hören, den Duft der Strandrosen zu riechen.

Wirklich, eine perfekte Urlaubslektüre am Wasser. [astrid van nahl]



Susanne Fölscher: Das rosa Haus am Meer. Piper 2017 • 318
Seiten • 9,99 • 978-3-492-31043-7

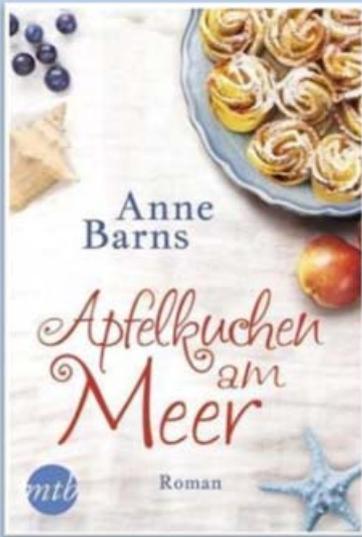
Noch ein Haus am Meer, und doch ganz anders. Aber erst mal beginnt es in der Stadt und zwar mit einem gewaltigen Knall. Bis dahin hatte Rosa, Mitte 70, ein mittlerweile eher geruhsames Leben geführt, das sie zum Teil in ihren Porzellanladen verbrachte. Quirig ist sie ja schon, die Dame, ungeduldig, vehement, aufbrausend, mit sich selbst, mit den Nachbarn, mit der Tochter Charlotte, die, wie Rosa meint, ein viel langweiligeres Leben führt und endlich ein bisschen guten Sex haben sollte. Und dann

ist da die junge Paulina, angehende Schauspielerin, die trotz ihrer auffallenden Schönheit niemand engagieren will. Da kennen sich die beiden Frauen noch nicht, eben bis zu jenem Rums. Da hat Paulina in ihrer Aufregung über eine erneute Absage die Kontrolle über ihr Auto verloren und durchbricht die Wand von Rosas Porzellanladen.

Als nächstes finden sich die beiden Frauen im gemeinsamen Zimmer im Krankenhaus wieder. Doch halt, da war ja noch Fabio, der Rettungssanitäter mit Hypochondrie, der, kaum dass er Paulina in die Augen sah, sich unsterblich in sie verliebte. Die übliche Geschichte also, doch nein, sie geht gar nicht so aus, wie man denkt. Es wird nämlich noch viel komplizierter. Johannes Greve ist nämlich tot, so liest Rosa in einem Brief. aber wer zum Teufel ist Johannes Greve? Immerhin hat er ihr ein Haus vermacht auf einer pittoresken, idyllischen italienischen Insel! Und weil die Dinge nun mal nach dem zerstörten Laden nicht besser sind, beschließt die unternehmungslustige Rosa, einfach mal hinzufahren. Und Paulina, die sie kurz von Herzen verabscheute, nimmt sie einfach mit. Zwei Frauen mit 50 Jahren Altersunterschied.

Wie der Zufall spielt, treffen sie am Flughafen Fabio, den Sanitäter; auch er, Halbitaliener, ist im Begriff nach Italien zu fahren, und kurzerhand wird er von Rosa engagiert als Dolmetscher bei all den Verhandlungen mit Notar und Behörden auf der tollen Ferieninsel Procida. Und so nimmt eine turbulente Komödie ihren Lauf, die von diesen drei, bald noch weiteren Personen lebt, allen voran Rosa, in der Erkenntnis, dass ihr Leben nicht mehr sehr lang sein wird und man es genießen sollte. Ein Roman, der alles Zeug zum Verfilmen hat, mit viel Situationskomik, die niemals zum Klamauk wird, aber für Tempo sorgt, mit einer gehörigen Portion Frivolität und Sex. Dazwischen aber, als würde der Schalter umgelegt, ist Rosa auch für die eine oder andere Weisheit und Quintessenz gut, geboren aus den Erfahrungen vergangener Jahre und einer anscheinend angeborenen Lebensweisheit.

Ein Roman, der perfekt zu einem wunderbaren Sommer am Meer passt und allen Leserinnen von 25 bis 99 gefallen wird. [astrid van nahl]



Anne Barns: Apfelkuchen am Meer. mtb 2017 • 349 Seiten • 9,99 • 978-3-95649-710-0

Fast könnte man denken, es sei Schleichwerbung für Juist, wenn die Geschichte nicht so verdammt gut erzählt wäre – und sie spielt nun mal auf Juist, und zweifellos ist das eine Insel, die sich mühelos mit Sylt messen kann. Ich bin sicher, wer diesen Roman gelesen hat, der wird vorsichtshalber Ferienprospekte bestellen ...

Hauptperson ist die 29-jährige Merle in München; nach ihrer Ausbildung zum Konditor hat die BWL studiert im Blick auf die beiden Bäckereien des Vaters, aber der hat sich verkalkuliert, die Backstuben sind geschlossen und er sitzt arbeitslos zu Hause. Es gibt ein streng geheimes Familienrezept für die Apfelrosentorte – wie staunt Merle da, als eine Freundin von ihr genau von dieser Torte berichtet, die sie auf Juist gegessen habe! Merle fängt an zu recherchieren, doch statt auf die Torte trifft sie auf eine Stellenausschreibung für den Sommer. Da sie als Kind oft in den Ferien auf Juist war und ihre eine Oma dort wieder nach ihrer Zeit in Amerika lebt, und da sie sich zudem gerade von ihrem Freund, einem rechten Stinkstiefel, getrennt hat, bewirbt sich Merle kurzentschlossen und bekommt den Job. Da ahnt sie noch nicht, dass sie auf der Insel bleiben und dort ihr Glück finden wird.

Aber es ist nicht nur diese Liebesgeschichte eines Neubeginns. Von Anfang an gibt es geheimnisvolle Bemerkungen der Insulaner, Andeutungen auch in ihrer Familie, von Nachbarn, von entfernten Verwandten und Freunden, die sie hellhörig machen. Was ist passiert damals, als die Schwester ihrer Mutter, gerade 17 Jahre alt, zusammen mit ihrem Vater bei einem Badeunfall ums Leben kam, und das, obwohl sie eine exzellente Schwimmerin war? Noch ein Familiengeheimnis? Und hat das etwa mit dem Rezept der Apfelrosentorte zu tun? Sanft, aber beharrlich folgt Merle den wenigen Spuren, die sie hat, und sie wächst an ihren Aufgaben.

Anne Barns (Pseudonym der Schriftstellerin Andrea Russo) weiß zu erzählen, arbeitet vor allem ihre Frauencharaktere sorgfältig und überzeugend aus. Auch wenn sie eine Liebesgeschichte am Meer geschrieben hat, bringt sie diese manchmal fast sachlich und durchdacht zu Papier, immer aus der Sicht von Merle. Dabei fließen viele bildhafte Beschreibungen ein, von der Natur, von der Landschaft und ihren Menschen; der Leser erfährt viel, ganz nebenbei, über das Leben auf der Insel und seine Besonderheiten, hört das Getrappel der Pferdehufe auf den Straßen, schmunzelt über die Transporte der Torten und Kuchen im Bollerwagen. Und verspürt gleichzeitig eine gewisse Sehnsucht nach dem Frieden, der sich trotz allem ausbreitet, denn irgendwie ist man bei der Lektüre einfach mitten drin in dem Geschehen.

Gut gemacht, Anne Barns! [astrid van nahl]



Katharina Jensen: An der Ostsee sagt man nicht amore.
Heyne 2017 • 320 Seiten • 9,99 • 978-3-453-41834-9

Natürlich ist es keine tolle Sache, wenn man direkt nach der Hochzeit, noch im weißen Kleid, entdeckt, dass der frisch angetraute Ehemann schon mal verheiratet war und eine ziemlich große Tochter hat. Aber Anne Glawe, nun Frau Bertolini, ist schon ein wenig nervig mit dem großen Theater, das sie macht, vor allem, weil sie Leser vielleicht über ein Drittel des Romans im Unklaren lässt, was denn nun Furchtbares geschehen ist. Die Andeutungen häufen sich, wiederholen sich, lassen Anne ein bisschen kindisch erscheinen, ja, wie ein trotziges Kind.

Und genau so ist ihre erste Reaktion. Noch im Hochzeitskleid stürzt sie sich in Berlin in ihren Mini und fährt los, ohne Gepäck, ohne Geld, nur einfach weg von dem Kerl, den sie geheiratet hat. Planlos, wie sie ist, spielt ihr das Unterbewusstsein einen „Streich“, und bald findet sie sich an der Ostsee auf Rügen wieder, wo sie früher einmal eine glückliche Zeit verbracht hat. Auch Fritz ist da, ein verschlossener, wortkarger Fischer, ihre Jugendliebe. Der will nun wiederum von Frauen nichts mehr wissen, nachdem seine Freundin ihn so enttäuscht hat. Gängige Konstellation also, und natürlich kommt es so, das Happy End steht und wartet.

Katharina Jensen weiß unterhaltsam zu schreiben, denn diese keineswegs originelle Geschichte liest sich (nachdem Anne nicht mehr so nervt) ausgesprochen amüsant und humorvoll und lebt bald von dem Gegensatz des einsilbigen Fischers und der eher dynamischen Anne, zwischen denen es bald angenehm kribbelt; pathetisch wird es sonst nirgendwo, eine gesunde Portion Menschenverstand und Selbstironie tragen zum Lesevergnügen bei. Und natürlich kommt die schöne Landschaft Rügens nicht zu kurz und bildet eine sehr schöne Kulisse für die Handlung; ihre Ruhe und Gelassenheit steht in erzählerisch reizvollen Gegensatz zu der Quirligkeit der jungen Frau. – Lesenswert, wenn man leichte und erholsame Lektüre sucht! [astrid van nah]



Marie Merburg: Wellenglitzern. Bastei Lübbe 2017 • 430
Seiten • 10,00 • 978-3-404-17489-8

Noch ein Ostseeroman, noch ein Rügenroman. Sophie ist zwar nicht frisch verheiratet, aber nach fast 25 Jahren Ehe frisch getrennt, und nun hat sie das Bedürfnis, etwas für Ihren Seelenfrieden zu tun: Sie will segeln lernen, ein lang gehegter Traum. Leider ist ihr Segeltalent nicht so sehr ausgeprägt, und außerdem nervt ihr Noch-Ehemann ganz schön. Vermisst er sie doch unglaublich stark, denn wo bitte soll er jetzt seine Lieblingsleberwurst herbekommen? Jedenfalls ist der Segelkurs mit den (originell beschriebenen!) männlichen Kursteilnehmern nicht ganz so einfach wie gedacht, und vor allem mit der Theorie hapert es ganz schön. Kein Wunder, wenn Sophie so manche gefährliche Situation heraufbeschwört. Die Leserin versetzt es aber in das richtige Ferien- und Urlaubsgefühl.

Wenn schon kein liebender Ehemann, für den der Segelkurs als kleiner Liebesurlaub gedacht war, dann doch wenigstens ein toller Segellehrer, und bald knistert es zumindest von Sophies Seite ganz schön. Zum Glück findet sie auf der Insel bald neue Freundinnen, die ihr hilfreich zur Seite stehen... das Ende ist klar, vielleicht nicht ganz so klar, wie es hätte sein können, aber eben doch die Bestätigung, wie richtig das alles gewesen ist.

Was mir recht gut gefallen hat, ist die Truppe der neuen Freundinnen, die bald eine wirkliche Gemeinschaft bilden, Frauen ganz unterschiedlichen Alters. Etwas schwer habe ich mich mit Sophies so plötzlichem Entschluss getan, ihren Mann zu verlassen, ohne dass es einen Anlass gegeben hätte. In ihrer Rolle in der Familie sieht sie sich nur als Opfer, und später, als ihre Söhne von der Trennung erfahren, können auch die nicht recht damit umgehen, haben offenbar nichts von dem „Elend“ der Mutter mitbekommen. Hier setzt Marie Merburg eher auf erzählerisches Amüsement als auf Logik oder auf ein bisschen Ausarbeiten der Situation, so dass mir vor allem am Anfang Sophie weniger wie eine leidgeprüfte, vernachlässigte Ehefrau erschien, als vielmehr wie ein unreifes Kind, das seinen Willen nicht bekommen hat. Hier wäre mehr Potenzial für etwas Tieferes vorhanden gewesen, das immer noch hätte unterhaltsam sein können.

Aber egal wie, es IST ja eine unterhaltsame Urlaubsgeschichte, die insgesamt heiter und versöhnlich stimmt und ein paar schöne Lesestunden (am besten in dem Strandkorb vorn auf dem Cover) beschert. [astrid van nahl]



Cathy Bramley: Wie Himbeeren im Sommer. Heyne 2017 • 440 Seiten • 9,99 • 978-3-453-41947-6

Ein Roman, so leicht und süß wie das Himbeereis auf dem Cover – man bekommt Lust auf mehr! „Die Tür schwang auf, die Glocke darüber bim-melte, und ein angenehm kühler Luftzug wehte von draußen herein.“ Der erste Satz des Romans, und der Leser ist mitten drin im Leben von Freya. Es ist Gründonnerstag, und Freya ist glücklich, glücklich über die Gäste ihres Cafés, glücklich über das himmlische Aroma von frisch ge-brühtem Kaffee, glücklich über die Menschen, die sie umgeben. Aber

Freya hat schon einiges andere ausprobiert, und sie ist offen für Veränderungen in ihrem Leben.

Und die steht unmittelbar bevor. Ein Anruf der Tante wird ihr Leben gehörig auf den Kopf stellen; das ahnt die Leserin schon, als das Telefon klingelt. Ein Hilferuf, denn Onkel Arthur geht es nach einem Zusammenbruch nicht gut, und die Tante weiß nicht, wie sie allein auf der Farm zurecht-kommen soll. Herzlich und spontan sagt Freya Hilfe zu und beschließt, zu Tante und Onkel auf die Farm zu fahren. Dass sie dafür ihr bisheriges Leben aufgeben muss, berührt sie nur am Rande.

Man muss die etwas naive, aber liebenswerte Spontaneität der jungen Frau einfach lieben, nicht daran messen, ob so ein Verhalten nun realistisch ist oder nicht. Was aus die Ankunft Freyas folgt, ist ein locker und humorvoll geschriebener Roman mit dem Thema „Wie rette ich eine Farm“, denn der Hof ist heruntergekommen und nirgendwo steht es zum Besten, auch nicht mit den Finanzen. Die Appleby-Farm, auf der sie aufgewachsen ist, braucht Hilfe, braucht Freya. Und zum ersten Mal hat Freya das Gefühl, irgendwo angekommen zu sein, nicht dem nächsten Job hinterher zu laufen, der sie eine Zeitlang wieder glücklich macht.

Es ist keine Erzählung, die aus verklärender Glückseligkeit besteht; auch die Probleme im Leben Freyas werden nicht ausgeblendet, vor allem die mit ihrer Familie, den in Paris lebenden Eltern, dem Bruder. Aber nun, in der Not, merkt sie, wo ihre wahren Freunde sind, wo sie Hilfe bekom-men kann. Alte und neue Freundschaften stärken ihr den Rücken. Und dann ist da ja noch Harry, ihr Freund aus alten Kindertagen, der auf der Nachbarfarm lebte– die Liebesgeschichte, die jeder Frauenroman nötig hat, aber sie drängt sich nicht unangemessen in den Vordergrund, passiert sozusagen nebenbei.

So kann man die Himbeer-Geschichte am allerehesten als einen Roman über Freundschaft und Miteinander, über Verlässlichkeit und Familienwerte, über Durchhaltevermögen und auch über Selbstfindung lesen, und das in einer Landschaft und Umgebung, die einen trotz der vielen Arbeit in richtige Ferienlaune versetzt. Schön! [astrid van nahl]



Hermien Stellmacher: Katzen-glück und Dolce Vita. Insel Taschenbuch 2017 • 270 Seiten • 9,95 • 978-3-458-36274-6

Wie all ihre Romane: Man kann sie nicht in eine Schublade packen, überall guckt etwas heraus, das in eine andere gehört. Und so fällt es nicht ganz einfach, auch diesen Roman zu klassifizieren.

Ein *Frauenroman*, ohne Zweifel, den man ganz wundervoll an einem Sommertag lesen kann und mit dem man willig abdriftet in die wunderbarsten Gegenden Italiens. Schon das äußerst gelungene Cover suggeriert Idylle pur, die aber nirgendwo platt als solche beschrieben wird. Trotzdem spürt

man die brennende Sonne auf der Haut, atmet den Duft von Thymian und Rosmarin, sieht das faszinierende Spiel von mediterranem Licht und Schatten.

Aber die Idylle wird immer wieder unterbrochen, und zwar von der Hauptperson des Romans, Karla. Karla ist die, den Roman zu einem *Selbstfindungsroman* machen wird. Eine noch einigermaßen junge Frau, in der Werbebranche tätig, erfolgreich, finanziell unabhängig, mit einem ausgeprägten Sicherheitsbedürfnis und einem liebenswerten Partner – und unzufrieden mit dem Leben, das sie hat. Das gibt es etwas, von dem sie spürt, dass es ihr fehlt, dass sie es kann, dass sie es will. Und nun, als der Leser ihr begegnet, tut sie gerade zaghaft und unsicher den ersten Schritt in Richtung neues Leben.

Leicht und unterhaltsam zeichnet Hermien Stellmacher Karlas Weg und doch mit einer zugrundeliegenden psychologischen Tiefe, die die Erzählung heraushebt aus den typischen Frauenromanen; wäre die „Heldin“ ein gutes Stück jünger, ich hätte von einem *Adoleszenzroman* gesprochen. Aber was ist ein Adoleszenzroman, ein Roman über das Erwachsenwerden, schließlich anderes als ein Roman über Identitäts- und Sinnsuche, in dem auch psychische Prozesse ihren Platz finden, wenn sie zur Reife beitragen? Karlas „Adoleszenzmomente“ sind geschickt eingebunden in spontan sinnliche Erinnerungen, wenn das Auge auf etwas fällt, das Ohr etwas hört, die Nase einen Duft wahrnimmt – und Karla ableitet in Augenblicke ihrer Kindheit, die wie einzelne Puzzlesteine beitragen, die Person erkennen zu lassen, zu der Karla geworden ist. Geschickt und treffsicher arbeitet Hermien Stellmacher mit diesem Angstpotenzial Karlas aus vergangenen Zeiten, das bis in ihre Gegenwart nachwirkt und von dem sie sich auf dem Weg ist sich zu befreien.

Es ist ein unterhaltsames Buch, in dem man Karla begleitet zu allen ihren kleinen Erfolgen und Niederlagen und Pannen; in schönem Ausgleich zu manch bedrückender Erinnerung stehen witzige Szenen, über die man von Herzen lachen kann, Szenen mit dem Vermieter des kleinen Ferienhäuschens, in dem Karla nun lebt, Szenen mit der unvergleichlichen Ape, Szenen natürlich mit Katzen, die auch in diesem Buch eine Rolle spielen. Und was für eine tolle und originelle Idee,



ein Katzenbuch in die Handlung und den Selbstfindungsprozess Karlas als Illustratorin einzubinden, genau das Katzenbuch, das im Herbst im gleichen Verlag erscheinen wird: „Wie wir Katzen die Welt sehen“.

Was den Roman auszeichnet, sind vor allem die Menschen, die Karla treffen wird: der Künstler, der ihr den Weg in die Zukunft als eigenständige Illustratorin weist; das Enkelkind einer Geschäftsfrau, das in einer Notsituation ein paar Tage vertrauensvoll bei ihr bleibt und sie zu der Auseinandersetzung zwingt, wie sie sich ihre Beziehung und Familie in Zukunft vorstellen wird. Sie alle sind überzeugend gezeichnet, und es sind deren Handlungen und Worte, die den Weg weisen. Da ist nirgendwo der Kommentar einer Autorin nötig, Hermien Stellmacher hat die Leserin auch so genau da, wo sie sie haben will.

Am Ende ist man ein bisschen traurig, wenn die Geschichte zu Ende ist, man würde die Personen daraus gern noch etwas länger auf ihrem Weg begleiten. Aber wenigstens haben wir ja als Trost noch das Katzenbuch in Aussicht. [astrid van nahl]



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Mörderjagd mit Inselblick. rororo 2017 • 289 Seiten • 9,99 • 978-3-499-29061-9

Der vierte Band mit dem originellen Ermittlerteam; nach [Krabbenbrot und Seemannstod](#) (2014), [Der letzte Heuler](#) (2015) und [Miss Wattenmeer singt nicht mehr](#) (2016) nun also die Mörderjagd, und der Leser weiß, was ihn erwartet! Angesiedelt ist auch dieser Roman in Neuharlingersiel. Wer mal dort war, hätte nicht gedacht, welche Abgründe sich in dem kleinen Ort weitgehend bekannt als Fährhafen nach Spiekeroog auftun können. Gut also, dass es Rudi gibt, den Dorfpolizisten, und meist auch die Kollegen aus Wittmund, wenn der Fall doch ein bisschen zu groß ist, Aber das ist

eigentlich ganz unnötig, findet Rudi, denn er wird ja tatkräftig unterstützt von Freund Henner, Briefträger und mit acht Schwestern gesegnet, weswegen der auch immer besonders informiert ist, und von Rosa Moll, die etwas aufdringliche Grundschullehrerin, die es gar nicht gut vertragen kann, wenn sie wieder mal außen vor bleiben muss.

Dieses köstliche Gespann bildet auch hier wieder die Grundlage der eher vergnüglichen als wirklich spannenden Geschichte. Es ist Sommer in Neuharlingersiel und alle Vorbereitungen für das Hafenfest laufen auf Hochtouren; gekrönt wird das von diversen Dichterlesungen. Man ist also wirklich mittenmang zwischen berühmten oder eher weniger berühmten oder vielleicht sogar erst angehenden Autoren. Die sind sich alle nicht grün, und aus so manchem bricht Neid und Hass auf den / die Kollegen. Das ist amüsant zu lesen, der Tonfall meist zwischen sanftem Spott



und bissiger Ironie. Die Stimmung heizt sich auf. Und mittendrin die besagte Grundschullehrerin, Rosa Moll, die auch ein Manuskript anzubieten hätte und sich nun mit Wonne an den Literaturagenten Robert Goldmann ranmacht. Und genau da, in ihrem Gespräch, fällt der einfach tot um. So schlecht war nun Rosas Manuskript auch nicht, denkt sie bei sich und trötet schon mal ein bisschen rum, dass sie ihr Buch (das sie noch schreiben muss) fast schon an den Mann gebracht hat.

Noch denkt sie sich ja nichts Böses, aber als dann der wirkliche Starautor auf Norderney ebenfalls tot zusammenbricht, da wird Rosa ganz Ohr – und setzt, wie zu erwarten, ihre gesamte Nachrichtenmaschinerie ein. Womöglich geht da ein Massenmörder umher, und womöglich steht sie als angehende Starautorin auch auf seinem Plan! Ogottogott! Ein bisschen widerwillig ist der Rudy ja, glaubt an den Mord ebenso wenig wie die Kripo Wittmund. Und der Henner ist schon mal gar nicht zu gebrauchen, kurt der doch einfach so auf Norderney. Da braucht es schon eine dritte Tote, und als dann die Todesursache für alle drei die gleiche ist ...

Eine liebenswert bissige, humorvolle Geschichte ohne Tiefgang, aber ein richtiges Lesevergnügen. Das gute ist, dass der Leser immer genau so viel wie das Trio weiß und mit raten darf. Der Spaß kommt nicht zu kurz, Schriftsteller werden ebenso verulkt wie der eine oder andere Polizeibeamte, vor allem die von der Kripo Wittmund. Das, was da manchmal abgeht, ist bühnenreif...

Spaß macht auch, dass die schönen Morde in noch schönerer Gegend angesiedelt sind, und das Lokalkolorit kann man als Leser besonders genießen, wenn man schon mal da war. Gemächlich und behaglich geht hier alles vor sich, ganz so, wie man es auch von einem Ostfriesenkrimi erwartet. Ein wunderbares Lesevergnügen für den unbeschwerten Urlaub – nicht nur in Neuuharlingersiel. [astrid van nahl]



Liv Jansen: Oma wird erwachsen. mtb 2017 • 300 Seiten • 9,99 • 978-3-95649-657-8

„Ein herrlich amüsanter Roman über eine unbeugsame Großmutter und eine eigenwillige Dorfgemeinschaft“, heißt es auf dem Cover – und dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Herausgekommen ist aus der Kombination ein ausgesprochen amüsant zu lesender Roman, in dem bis zum Umfallen geschuftet wird und der sich trotzdem so richtig zum Entspannen und Abschalten eignet.

Oma Edith ist im positivsten Sinne des Wortes ein Gutmensch. Wann immer jemand Hilfe braucht – und nicht etwa, weil es ein Notfall wäre, sondern weil man selbst gern ein bisschen Ruhe haben möchte –, ist Oma wie die Feuerwehr im



Einsatz zur Stelle und erledigt neben ihrer vielen Arbeit auf dem Resthof das Bisschen der anderen auch noch, im Häkelkreis, im Kaffeekränzchen, im Kirchenchor, und sei es „nur“ das Blumen gießen“ oder den Hund spazieren führen. Das geht so lange gut, bis Oma auf einmal auf der Nase liegt. Nicht ganz schlimm, aber doch ein deutlicher Warnschuss: Oma hat Burnout, Oma braucht Hilfe! Oma muss lernen, NEIN zu sagen. Das tut sie auch, zwar freundlich und zögerlich, aber auch das ruft schon Empörung hervor. Oma hilft nicht mehr? Was fällt der eigentlich ein! Und wie soll es weitergehen mit ihr?

Zum Glück gibt es Isabell, die Enkelin, und Kalle, ihren besten, schwulen Freund. Isabell arbeitet in Hamburg bei einem Filmproduzenten, und wird ungefähr um die Zeit vom Omas Burnout auf die Straße gesetzt. Und nun? Zum Glück hat sie Kalle, der auch Probleme hat – und ganz plötzlich weiß Isabell, was sie tun will: zusammen mit Kalle zur Oma fahren und den Hof bewirtschaften. Jedenfalls eine Zeitlang, So weit, so gut – aber der Hof, schon vier Jahre im Alleingang bewirtschaftet, erweist sich als eine ziemlich Pleite. Wie kann man ihn nur erhalten? Oder doch lieber verkaufen? Ein Immobilienmakler wartet schon, träumt vom Abriss und von großen Plänen.

Aber eines Abends haben Isabell und Kalle eine Idee. Wenn es so viele Leute mit Burnout gibt – warum dann nicht einfach Unterkunft und Seminare anbieten, damit die Leute wieder zu sich selbst finden? Gesagt, getan... und das ist der Auftakt zu einem rasanten, turbulenten Roman, in dem sich die Ereignisse nur so überschlagen.

Er lebt von zwei Dingen: zum einen der oft unglaublichen Situationskomik – denn niemand der Drei hat überhaupt Ahnung, was er / sie tut –, zum anderen von der spritzigen, flotten Sprache, in der diese humorvoll liebenswerte Geschichte erzählt wird. Egal, ob Hauptperson oder die allerletzte Nebenperson, sie sind überzeugend, schön ausgearbeitet, oft genug überspitzt, so dass man als Leser aus dem Schmunzeln, manchmal lauf Auflachen gar nicht herauskommt. Natürlich kommt auch noch eine kleine Liebesgeschichte dazu, setzt das Tüpfelchen auf dem i.

Perfekte unbeschwerte Urlaubslektüre mit Niveau. [astrid van nahl]



Philippa Ashley: Hinter dem Café das Meer. DuMont 2017 • 398 Seiten • 10,00 • 978-3-8321-6407-2

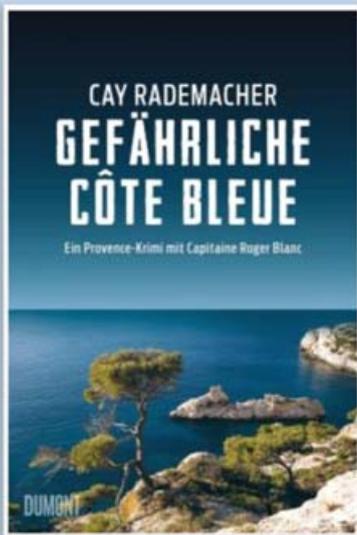
Zwei Lebensgeschichten, eine Liebesgeschichte, vor der traumhaft schönen Landschaft Cornwalls. Hinter der Gegenwart steckt die Lebensgeschichte von Demi, einer jungen Frau Anfang 20, die durch unverschuldete Umstände ein paar Tage auf der Straße lebt, bis sie dort von Cal sozusagen aufgelesen wird. Das ist die zweite Lebensgeschichte; ein junger Mann, aber doch älter als Demi, der zwei Jahre in dem gefährlichen



Einsatz einer Hilfsorganisation im fernen Ausland war. Darüber erfährt man nur bedingt und spät etwas.

Die Geschichte ist aus Demis und Cals Sicht in Ichform geschrieben, die Teile, mal länger, mal sehr kurz, gehen nahtlos ineinander über ohne Kenntlichmachung, erfordern also ein aufmerksames Lesen. Cal hat bei seiner damaligen Abreise Isla zurückgelassen, die Frau, die er liebte ohne es ihr zu sagen. Nun trifft er gerade zu ihrer Verlobungsfeier ein und ihm wird der Verlust klar, den er erlitten hat. So stürzt er sich in die Arbeit und will das teils recht heruntergekommene elterliche Gut restaurieren und zu einem authentischen Ferienresort umbauen. Da kommt ihm Demi gerade recht, denn sie kann zupacken, und sie hat Ideen. Zum Beispiel für das Café am Meer ...

Schöne Ferienlektüre über einen Sommer, der alles im Leben zweier junger Menschen verändert, ohne allzu viel Tiefgang, aber keinesfalls oberflächlich, weil die Autorin geschickt ernstere Themen integriert, sich auch andeutungsweise immer wieder mit Leid und Verantwortung, Obdachlosigkeit, Zivilcourage und anderen Fragen des Lebens auseinandersetzt. [astrid van nahl]



Cay Rademacher: Gefährliche Côte Bleue. DuMont 2017 •
315 Seiten • 15,00 • 978-3-8321-9828-2

Nach [Mörderischer Mistral](#), [Tödliche Camargue](#) und [Brennender Midi](#) nun der vierte Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc als Ermittler. Und – so viel vorweg – mit hat er sehr gut gefallen (auch wenn der Band gleich 5 Euro teurer ist als seine Vorgänger). Das liegt vor allem dran, dass Cay Rademacher sich mit der französischen Sprache diesmal sehr zurückhält. Bisweilen fand ich in den andren Bänden fast unerträglich, wie viele nichtssagende Wörtchen auf Französisch eingestreut wurden, nur damit man auch nicht vergaß, wo der Roman spielte. Dies ist, wie gesagt, nun auf ein Minimum reduziert und stört nirgendwo den Lesefluss. Danke!

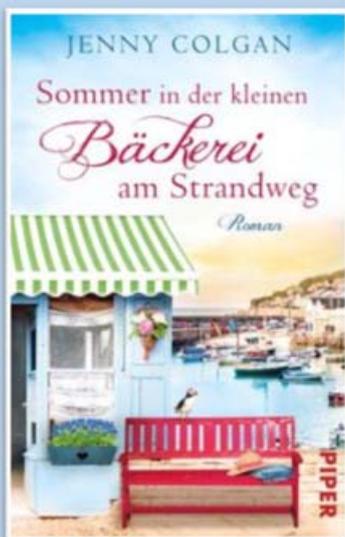
Wieder ist es eine Geschichte, in der sich Privatleben und „Fall“ fast die Waage halten. So ist Roger Blanc mit all seinen Ecken und Kanten schon ein alter Bekannter, und man weiß als Leser Reaktionen und Handlungen schnell und richtig einzuschätzen. Das schafft Vertrautheit. Und der Fall? IST es ein Fall? Da ist ein Taucher zu Tode gekommen, den Roger Blanc mit seinem Kollegen entdeckt, als sie eine geheimnisvolle Tauchmission der Regierung begleiten. Dass beides zusammenhängt, wissen sie da noch nicht, und lange Zeit ist auch Blanc der Einzige, der wittert, dass der Taucher sich die Harpune nicht selbst versehentlich ins Auge geschossen hat.



Aber warum einen harmlosen alten Mann töten? Nur langsam dämmt es Blanc, wo sie Zusammenhänge liegen könnten, und er beginnt nachzuforschen – und sich wieder deutlich unbeliebt zu machen. Kommt doch von ganz oben in der Regierung die Anordnung, dass er Tod ein Unfall war ... aber bekanntlich lässt sich Roger Blanc nicht von Drohungen schrecken ...

Ein spannender Fall, den Cay Rademacher noch viel spannender zu gestalten weiß, in einem schönen Spiel von Vermutungen, Gewissheit, Verwerfen, neuen Verdächtigungen, Zweifeln, oft genug gepaart mit der persönlichen Situation, die nicht viel Erfreuliches zu bieten hat. Am Ende steht ein Fall, der alle Probleme unserer gegenwärtigen Gesellschaft zumindest in Diskussionen der Beteiligten einzufangen scheint: die generelle Unzulänglichkeit des Menschen, Unzuverlässigkeit der Beziehungen, Fragwürdigkeit der Weltordnung. So ergibt sich ein Roman, der ein Krimi ist und noch viel mehr, eine zugrunde liegende politisch-gesellschaftliche Auseinandersetzung des Ermittlers Roger Blanc mit seiner intellektuellen Bewusstseinskrise, die aus den „Weltproblemen“ resultiert.

Das Ganze ist aber durchaus unterhaltsam, oft mit einer gehörigen Portion Ironie oder Sarkasmus geschrieben, und immer so, dass es den Leser prächtig unterhält und man immer noch ein Kapitel und noch eins weiterliest, obwohl man doch dringend etwas anderes tun müsste... [astrid van nahl]



Jenny Colgan: Sommer in der kleinen Bäckerei am Strandweg. Piper 2017 • 449 Seiten • 9,99 • 978-3-492-31129-8

Der zweite Band um die kleine Bäckerei am Strandweg, mit einem etwas umständlichen Titel (aber der dritte Band, „Weihnachten in ...“ ist schon angekündigt). Auch wer Bd. 1 – wie ich – nicht gelesen hat, kommt schnell in das Geschehen hinein und schließt bald die Menschen des kleinen Fischerdorfes Mount Polbearne ins Herz. Ein wenig spinnig und besonders sind sie allesamt, die Menschen und auch Neil – der junge Papageientaucher, den Polly, Hauptfigur des Romans, gerettet hat und der sie nun als Mutter adoptiert hat.

Zu den Personen gehören noch Huckle, Pollys Freund, mit dem sie in dem alten Leuchtturm wohnt; eine Zeitlang auch Dubose, Huckles unsteter Bruder; Flora und Jayden, Pollys Mitarbeiter in der Bäckerei; Kerensa samt ihrem Mann Reuben, beide sexsüchtige Millionäre und Polly absolut ergebene Freunde, Selina, Frau des verstorbenen Tarnie, mit dem Polly ein Verhältnis hatte. Und dann natürlich Malcolm, der Stinkstiefel, der Polly die Bäckerei wegnimmt, als die Eigentümerin stirbt ... Das ist Potenzial genug für diesen und eine weitere Reihe von Romanen...



Warmherzig und liebenswert erzählt Jenny Colgan die Geschichte einer tapferen, jungen Frau, in deren Leben so viele (weitere) Menschen eine Rolle spielen. Viele Nebenstränge laufen also neben der Haupthandlung her, so dass die Leserin auch die Nebenfiguren kennen und lieben lernt, sogar Selina, mit der man sich anfangs dich recht schwer tut. Nicht nur für Polly wird sie eine gute Freundin.

Die Handlung selbst ist rasch beschrieben: Polly kämpft um ihre Bäckerei und verliert den Kampf gegen Malcolm, der ein rentables Billigunternehmen in den liebevoll ausgestatteten Laden setzt – aber er hat die Rechnung ohne die sturen und treuen Bewohner von Mount Polbearne gemacht. Man weiß ja um den guten Ausgang der Geschichte und so kann man getrost von all den schweren Stunden und gescheiterten Versuchen Pollys lesen. Das gilt auch für die Zeit, in der Huckle nach Amerika zurückfährt, um dort für seinen nach einem Streit verschwundenen Bruder auf der Farm die Dinge zu richten und Geld zu verdienen für die gemeinsame Zukunft mit Polly in Cornwall. Am Ende dann ein Unwetter, das schlimmste seit 150 Jahren ... und das erwartete Happy End...

Man liest die Geschichte gern und genießt vor allem die schönen Beschreibungen von Landschaft und Natur, von Meer und Leuchtturm, und nimmt bald intensiven Anteil an den Geschicken der einzelnen Personen.

Eine warmherzige Geschichte mit einem recht humorvollen Unterton, *very British*, der in der deutschen Übersetzung manchmal etwas aufgesetzt wirkt und vor allem in den Gesprächen auch hölzern rüberkommt; immer wieder schimmert die englische Satzstruktur durch, der deutsche Text bewegt sich oftmals zu nah am Original, um wirklich authentisch zu sein.

Trotzdem schöne Leseunterhaltung für ein paar Stunden! [astrid van nahl]



Janne MommSEN: Seeluft macht glücklich. Rowohlt Polaris
2017 • 266 Seiten • 14,99 • 978-3-499-29018-3

Was für ein gelungener Roman! Amüsant und unterhaltsam genug, dass man ihn in einem Rutsch durchlesen möchte, und trotzdem tiefgehend genug, dass man manchmal ein bisschen schlucken muss.

Es beginnt ganz konventionell. Jasmin, ungefähr Mitte 30, tüchtig und ehrgeizig bis zum Geht-nicht-mehr, klappt auf einmal kurz bei der Arbeit zusammen. Im Krankenhaus erfährt sie, dass sie zwar nicht „richtig“ krank ist, aber eine Auszeit dringend empfohlen wird, und auch noch von ihrem Chef, einem Mediziner. Erst will sie das auf gar keinen Fall, so gewöhnt ist sie, drinnen zubleiben, in Köln zu Hause allein



zu sitzen, zu lesen, zu arbeiten. Aber dann tauchen Erinnerungen auf, Erinnerungen an ihre Jugendzeit, in der sie die Ferien einmal zusammen mit Freundinnen aus der Schule in Föhr verbrachte und sich unsterblich in einen Insulaner verliebte, der sie kaum beachtete. Sönke. Ob er dort noch lebt? Jasmins Gedanken beginnen zu wandern – und bevor sie sich versieht, ist sie auf dem Weg nach Föhr. In der Hauptsaison. Ohne Zimmer.

Auf Föhr lebt Thore, Mitte 30, der sich von seiner Freundin Keike getrennt hat. Aber dass er nun – beruflich – eine Familienfeier ausrichten soll und erst auf der Feier selbst erfährt, dass es sich um Keikes Verlobung handelt, gibt ihm den Rest. Er will weg. Aber wohin? Durch Zufall treffen Jasmin und Thore aufeinander, kommen ins Gespräch und tauschen Knall auf Fall Wohnungen. Nun wird Jasmin 8 Wochen auf Föhr leben, Thore in Köln. So weit, so gut und ganz konventionell, wenngleich sehr schön erzählt.

Der besondere Reiz des Buches aber liegt in den beiden Personen, die sich im Buch erst auf den allerletzten Seiten wieder begegnen, aber sie bleiben einander bis zum Ende der Wochen durch gelegentliche eMails verbunden, lassen so auch den Leser daran teilhaben. Aber in ihren veränderten Rollen machen sie beide ungewöhnliche Entwicklungen durch. Jasmin lernt sich zu entschleunigen, sich anderen gegenüber zu öffnen, beginnt, ihre Ansprüche an sich selbst und ihre Lebensziele neu zu überdenken. Bei Thore sind die Veränderungen noch eindrücklicher. Aus Geldmangel lässt er sich von einem Freund Jasmins, einem Krankenhauspfarrer, engagieren und arbeitet fortan stundenweise als Clown im Krankenhaus. Er lernt Menschen in Extremsituationen kennen: alte Menschen, allein und nur dem Pflegepersonal ausgeliefert, krebskranke Kinder, die vergessen haben, was es heißt Kind zu sein. Und zum ersten Mal in seinem Leben spürt auch er, was wichtig ist und empfindet das Glück, das aus der Hilfe für andere zurückkommen kann.

Das alles ist natürlich in die große Liebesgeschichte eingebunden, mit der man als Leserin von vornherein rechnet. Das Erstaunliche: Die ganze Geschichte ist so unsentimental erzählt, dass es niemals auch nur ein bisschen kitschig wird, und trotzdem gehen manche Szenen unter die Haut. Wunderbare Unterhaltung für ruhigere Stunden, die die Gedanken schweifen lassen und auf unterhaltsame Weise über so manches Problem in unserer Gesellschaft nachdenken lässt. [astrid van nahl]



Tanja Janz: Mit dir auf Düne sieben. mtb 2017 • 295 Seiten • 9,99 • 978-3-95649-711-7

Es ist nicht viel Tiefgang in diesem Roman, von Anfang ist er durchschaubar, man ahnt, wie er enden wird, und wird in dieser Erwartung nicht enttäuscht. Es ist eine eher dünne Geschichte, die nur deshalb 295 Seiten ergibt, weil die Schrift sehr groß und der Zeilenabstand noch größer ist, so dass es insgesamt bestenfalls 22 Zeilen pro Seite in dieser großen Schrift sind. Also eher eine 150 Seiten Geschichte, die in allem an der Oberfläche bleibt.

So auch die Hauptfigur Jette, Hochzeitsplanerin, die bei ihrer eigenen Hochzeit vom angehenden Ehemann am Traualtar stehen gelassen wird. Dass sie dann zwei Jahre von der neuen Liebe ihres Quasi-Ex beauftragt wird, die Hochzeit auszurichten, liegt in der Luft, ebenso wie die kleine befriedigende Rache, als dann auch die zweite Hochzeit nicht zustande kommt. Damit es nicht so einseitig wird, gibt es eine weitere Feier, bei der ein schüchterner Fußballstar seiner Angebeteten einen Antrag machen will, und dann braucht man natürlich noch eine neue Liebesgeschichte für Jette. Da kommt der Musiker auf einer Hochzeitsfeier gerade recht – auch wenn er ein Kind hat, um das er sich kümmern muss... Elemente einer an sich aufregenden Geschichte, die mit etwas mehr Tiefgang wirklich amüsant hätte werden können.

Leider bleiben alle Personen ziemlich blass und farblos und trotz der stetigen Gespräche und Aussprachen ist alles recht harmlos und nichtssagend. Ob es um die diskutierten Erwartungen an den Partner und das Zusammenleben geht oder um die Verantwortung, die man für ein Kind hat, als Vater oder auch als eventuell künftige Partnerin, alles bleibt an der Oberfläche, erinnert eher an unbeholfenen Small Talk unreifer Personen.

Als Ferienlektüre trifft der Roman sicher auf sein größtes Publikum, denn die Geschichte spielt natürlich an der See, in St. Peter Ording, und das macht die Geschichte interessant, vor allem, wenn man vielleicht gerade dort ist oder mal war. Wer sich also an fehlendem Tiefgang nicht stört und lediglich zwei entspannte Stunden verbringen will, dem sei dieser Roman als geeignete Urlaubslektüre empfohlen. [astrid van nahl]



Inhalt

1. Roberta Gregorio: Signora Pia und das Lächeln des Meeres. Bastei Lübbe 2016.....	2
2. Isabelle Broom: Olivensommer. Diana 2017	3
3. Donna Leon: Stille Wasser. Diogenes 2017	5
4. Wendy Wax: Ein Haus für einen Sommer. rororo 2017	6
5. Susanne Fülcher: Das rosa Haus am Meer. Piper 2017	8
6. Anne Barns: Apfelkuchen am Meer. mtb 2017	9
7. Katharina Jensen: An der Ostsee sagt man nicht amore. Heyne 2017	10
8. Marie Merburg: Wellenglitzern. Bastei Lübbe 2017.....	11
9. Cathy Bramley: Wie Himbeeren im Sommer. Heyne 2017	12
10. Hermien Stellmacher: Katzensglück und Dolce Vita. Insel 2017	13
11. Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Mörderjagd mit Inselblick. rororo 2017	14
12. Liv Jansen: Oma wird erwachsen. mtb 2017	15
13. Philippa Ashley: Hinter dem Café das Meer. DuMont 2017.....	16
14. Cay Rademacher: Gefährliche Côte Bleue. DuMont 2017	17
15. Jenny Colgan: Sommer in der kleinen Bäckerei am Strandweg. Piper 2017.....	18
16. Janne Mommsen: Seeluft macht glücklich. Rowohlt Polaris 2017	19
17. Tanja Janz: Mit dir auf Düne sieben. mtb 2017	21